

DANIEL PITÍN, 1.11.-6.12.2008

Daniel Pitín, 1977 in Prag geboren, wurde durch seine Teilnahme an der Prag Biennale 2007 einem internationalen Publikum fast schlagartig bekannt; er wurde mit dem Preis der Prag Biennale ausgezeichnet. Seine Malereien sind verdichtete Innenwelten, mit teilweise kafkaesk surrealen Anmutungen, die auf den ersten Blick einem spontanen malerischen Gestus verpflichtet zu sein scheinen, jedoch über einen vielstufigen Prozess entstehen. Die neue Werkserie „Lost Architect“, die nun in Berlin zu sehen ist, rückt den konzeptuellen Charakter seines Werkes noch deutlicher in den Vordergrund.

Anfänglich waren es fast ausschließlich bildhafte Reminiszenzen von Eindrücken, die Spielfilme auf ihn machten. Der Aspekt der Künstlichkeit des Raumes, sein bühnenhafter Charakter, durch den Wände und Raumkörper zu wandelbaren Kulissen werden, wurde in der Folge bildbestimmend. Es scheint, als würde der Blick, der anfänglich noch ein, von der Kamera beschränkter Ausschnitt gewesen war, nach und nach das ganze Set erfassen; Studioszenen im Scheinwerferlicht sind ikonografische Marker dieser Arbeiten. Die Malereien, wie auch die visuellen Inhalte, sind dabei zunehmend als Modelle erkennbar und selbst die vertraute Alltagsumgebung wird in seinen Bildern zum Realitätszitat aus zusammengesetzten Formen.

Die Bildkompositionen entsprechen in den neueren Arbeiten dem Montageprinzip von Avantgarde Filmen und die Illusionswelt Hollywoods ist nicht nur decodiert, sie ist völlig brüchig geworden. Das Konstruktionsprinzip ihrer Geschichten, die in jenen, szenisch gefassten Bildern Daniel Pitíns, noch an eine, wenn auch geheimnisvolle, so doch in sich schlüssige Welt glauben ließen, erweist sich darin selbst als trügerisch. In der Werkserie „Lost Architect“ wird durch die teilweise Verwendung von Planzeichnungen und Materialien aus dem Fundus des Großvaters des Künstlers, der in kommunistischer Zeit als Architekt arbeitete, diese Brüchigkeit auch zu einem Thema mit politischen Implikationen. Waren es zuvor die Mittel, die zur Dekonstruktion der filmischen Illusion Verwendung fanden, die dann im zunehmendem Maße auf die Malerei selbst angewendet wurden, rückt nun die Erfahrung von Geschichte und Geschichtlichkeit in den Vordergrund.

Im Katalog, der anlässlich der Ausstellung in unserer Galerie erscheint, beschreibt Jan Zálesák diese Zusammenhänge sehr prägnant: „Pitíns Bilder der letzten Jahre lassen sich durch eine gesteigerte Unruhe charakterisieren. Immer wieder wird man mit einer zusammenstürzenden Szenerie, De(kon)struktionen bereits instabil angeordneter Versatzstücke konfrontiert. In Berlin ging Pitín über eine Grenze (...) hinaus. Die einzelnen Bildfragmente in den collagierten Zusammenstellungen sind nun mit dem Stempel historischer Zuordnung versehen, während sie sich gleichzeitig in surreale Szenarien einfügen. (...) Authentische Dokumente – insbesondere die Fotografien und architektonischen Darstellungen aus dem Familienarchiv des Autors – bringen in die Collagen und Gemälde eine spürbare Spannung zwischen den großen geschichtlichen Zusammenhängen (politischen und gesellschaftlichen Veränderungen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts) und der persönlichen Geschichte ein, die aus den privaten Erinnerungen und der gemeinsamen Erfahrung jener besteht, die gezwungen waren, in dieser Zeit zu leben“.

Die Architektur wird dabei zur narrativen Projektionsfläche und von gleichsam lasierenden Schichten der neuen, durch die Malerei konstituierten Welt, überlagert. Daniel Pitín charakterisiert diesen Prozess als „Interaktion mit dem Gedächtnis“: „Für meine Generation war der Wechsel vom kommunistischen Regime zur demokratischen Republik von heute essenziell, bedeutete einen Bruch, den wir aber nicht als solchen sehen können, weil wir auf die Gegenwart und die Zukunft konzentriert sind. Ich beschäftige mich damit, habe aber nicht die Absicht, explizit „politische Kunst“ daraus zu machen! Ebenso wenig interessieren mich Romantik und die Verklärung der Vergangenheit. Es geht mir vielmehr um das Zusammenspiel zwischen den Erinnerungen und der Semantik der Materialien, um die Bilder, die sie hervorrufen, die dann zu Anhaltspunkten für meine Arbeiten werden“.

Zur Ausstellung erscheint ein Katalog.